

zu führen (Epist. 58. 60. 100), und bei einer spätern Gelegenheit trägt er kein Bedenken, ihn als in kirchlichen Dingen gänzlich unerfahren (*καταλῶς ἀπειροῦ τῶν κατὰ τὰς ἐκκλησιαστικὰς*) und zu Verhandlungen mit einem sich seiner Stellung so wohl bewußten Manne, wie Papst Damasus, durchaus ungeeignet zu bezeichnen (Epist. 215). — Die Lieblingsgegenstände für Gregors Speculation bilden die Trinitätslehre und das Dogma von der Auferstehung des Menschen. Der Ueberblick über seine Schriften hat bereits gezeigt, daß er in der Vertheidigung der Dreiheit der Personen und der Einheit des Wesens in Gott unermüdblich ist. In dem Versuche, die Dreiheit mit der Einheit zu vermitteln, ist er insofern nicht glücklich, als er, wie es wenigstens scheint, den extremen Realismus des Mittelalters gewissermaßen schon anticipirend, eine numerische Einheit des Wesens oder der Natur auch auf dem Gebiete des Endlichen behauptet. „Wir erklären es zuvörderst“, sagt er gegen Eingang der Abhandlung *De eo quod non putandum sit tres deos dici oportere* (Migne, PP. gr. XLV, 117. 120), „für eine mißbräuchliche Gewohnheit, solche, welche nicht durch die Natur geschieden sind, nach dem Naturnamen selbst in der Mehrheit zu benennen und von vielen Menschen zu reden. Es ist das gerade soviel, als von vielen menschlichen Naturen reden. . . Der Theilhaber der Natur gibt es wohl viele, . . . der Mensch aber ist in allen Einer (*ὅτι πολλοὺς μὲν αἰεὶ τοὺς μετὰσχρημάτας τῆς φύσεως . . . ἕνα δὲ ἐν πᾶσι τὸν ἄνθρωπον*), weil, wie gesagt, das Wort Mensch nicht den Einzelnen, sondern die gemeinsame Natur bezeichnet. . . Es würde viel angemessener sein, unsern verkehrten Sprachgebrauch zu berichtigen und den Namen der Natur nicht mehr auf eine Vielheit auszubehnen, als diesem Sprachgebrauche zu folgen und den hier obwaltenden Irrthum auch auf die Gotteslehre zu übertragen.“ Die Verwechslung des abstracten Begriffs, welcher freilich keinen Plural zuläßt, und des concreten Begriffs, welcher den Plural fordert, tritt noch deutlicher zu Tage, wenn Gregor in dem Tractate *Adv. Graecos ex oommunibus notionibus* (Migne XLV, 180) äußert: *ἓστι δὲ καὶ Πέτρος καὶ Παῦλος καὶ Βαρνάβας κατὰ τὸ ἄνθρωπος εἰς ἄνθρωπος καὶ κατὰ τὸ αὐτὸ τοῦτο, κατὰ τὸ ἄνθρωπος, πολλοὶ οὐ δύνανται εἶναι, λέγονται δὲ πολλοὶ ἄνθρωποι καταχρηστικῶς καὶ οὐ κυρίως*. An der Einheit Gottes oder der Gottheit, fährt Gregor in der vorhin genannten Abhandlung fort, sei um so mehr festzuhalten, als das Wort *θεός* zunächst eine Thätigkeit und nicht die Natur bezeichne (*θεός* hange zusammen mit *θεῶναι* und sei *s. v. a.* Alles überschauend), diese Thätigkeit aber immer nur Eine sei, wenn auch die göttlichen Personen gemeinschaftlich an derselben theilhaftig seien. Die Art und Weise der Theilhaftigkeit der drei Personen an der Einen göttlichen Thätigkeit sei mit den immanenten Beziehungen der einzelnen Personen zu einander in Parallele zu setzen,

wie denn überhaupt aller Unterschied der Personen unter einander einzig und allein in jene immanenten Beziehungen zu verlegen sei. In der Entwicklung dieses Gedankens bestimmt Gregor die Beziehungen des heiligen Geistes zum Vater und zum Sohne mit überraschender Schärfe und Klarheit. „Sollte aber“, sagt er gegen Ende der mehrgenannten Abhandlung (Migne XLV, 133), „jemand gegen unsere Ausführung die Anklage erheben, dieselbe statuire damit, daß sie keinen Unterschied bezüglich der Natur zuläßt, eine Vermengung und Vermischung der Hypostasen, so erwiedern wir auf einen solchen Vorwurf, daß wir, wenn wir an der Identität der Natur (*τὸ ἀκατάλακτον τῆς φύσεως*) festhalten, den Unterschied zwischen Ursache und Verursachtem nicht in Abrede stellen. Darin allein finden wir einen Unterschied zwischen dem Einen und dem Andern, indem wir glauben, daß das Eine Ursache ist, das Andere aber aus der Ursache, und indem wir bei dem aus der Ursache Seienden wieder einen andern Unterschied annehmen. Das Eine nämlich ist unmittelbar (*προσχωρῶς*) aus dem Ersten, das Andere aber durch das, was unmittelbar aus dem Ersten ist, so daß unzweifelhaft die Eigenthümlichkeit des Eingeborenen (*τὸ μονογενές*) dem Sohne verbleibt, andererseits aber auch der Ausgang des Geistes aus dem Vater feststeht, indem die Vermittlung des Sohnes diesem die Eigenthümlichkeit des Eingeborenen wahr, ohne dem Geiste seine natürliche Beziehung zum Vater zu nehmen.“ In dem *Sermo adv. Macedonia nos n. 2* (Migne XLV, 1304) sagt er den kirchlichen Glauben in die Worte: „Wir bekennen, daß der heilige Geist dem Vater und dem Sohne gleichgeordnet ist (*συνταράχθαι*), so daß hinsichtlich alles dessen, was gottesfürchtiger Weise von der göttlichen Natur gedacht und ausgesagt wird, durchaus kein Unterschied obwaltet, ausgenommen daß der heilige Geist als besondere Hypostase betrachtet wird (*καθ' ἑνότητα ἰδιότητα θεῶν θεωρεῖσθαι*), weil er aus Gott (*ἐκ τοῦ θεοῦ*) ist und Christi (*τοῦ χριστοῦ*) ist, wie geschrieben steht (Joh. 15, 26. Röm. 8, 9), so daß er weder mit dem Vater die Eigenthümlichkeit der Agennesse (*τὸ ἀγέννητον*), noch mit dem Sohne die Eigenthümlichkeit des Eingeborenen theilt.“ Auf die Fragen, wie die Dreipersonlichkeit Gottes aus dem Einen göttlichen Wesen oder aus dem göttlichen Erkennen und Wollen herzuleiten sei, und was die einzelnen Hypostasen zu besonderen Personen mache, ist Gregor noch nicht eingegangen. — Der Mensch ist laut Gregor nach der Intention des Schöpfers selbst das Binde- und Mittelglied zweier an sich entgegengesetzter Welten, der Brennpunkt, in welchem die geistige und die sinnliche Welt einander begegnen, ein wunderbarer Mikrokosmos (*De opificio hominis, De anima et resurrectione* etc.). Die Seele ist nicht vor dem Leibe, wie Origenes behauptete, sie wird aber auch nicht erst nach dem Leibe, wie auch dem biblischen Schöpfungsberichte hinwieder gefolgert wurde (*De*